

# KUNSTCHRONIK

NACHRICHTEN AUS KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
IM VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

2. Jahrgang

Juni 1949

Heft 6

## ZUR WIEDERERÖFFNUNG DES BAYERISCHEN NATIONALMUSEUMS

Die Bemühungen um die Wiederherstellung und Neueinrichtung des Bayerischen Nationalmuseums zwingen zur Auseinandersetzung mit einem Museumstypus, der ein charakteristisches Produkt des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Mancherorts reicht der Stammbaum solcher Nationalmuseen bis zu den fürstlichen Kunstkammern der Renaissance und des Barock zurück. Dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, das Fazit solcher Überlieferungen zu ziehen und zur repräsentativen, musealen Darstellung jener „summa vitae“ zu schreiten, die als ein nationaler Besitz aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht. So haftet der Begriff „Nationalmuseum“ in aller Welt an einer Reihe einander ähnlicher Institutionen, die einerseits retrospektiv historische „Denkmäler“ umfassen, andererseits die Vergegenwärtigung dieser Objekte im Sinne einer (moralische Momente in sich begreifenden) Erziehungslehre anstreben. Diese beiden Tendenzen suchte man meist durch das Imponierende des musealen Rahmens miteinander in Einklang zu bringen. Auch das 1900 fertiggestellte Gebäude des Bayerischen Nationalmuseums an der als Prachtstraße geplanten Prinzregentenstraße in München stammte noch aus einer Zeit, die in diesem Museumstyp mehr die illustrative Illusion des historischen Milieus als die objektive Wirkung der einzelnen ausgestellten Kunstwerke und kulturgeschichtlichen Dokumente betont hat. Daraus resultiert eine programmatische Festlegung, die im Wachstum der Sammlung und mit dem Fortschreiten der historischen Erkenntnis zur Fessel wurde und die Gefahr heraufbeschwor, daß mit dem Versiegen der Überzeugungskraft der aufgeführten Kulissen die gesamte Institution selbst zum Requisit ihrer Gründungszeit wurde.

Im Krieg war von dem Gebäude des Bayerischen Nationalmuseums immerhin wenigstens ein Drittel so weit erhalten geblieben, daß Aussicht bestand, die Instandsetzung mit einem relativ geringen Materialaufwand durchzuführen. Das Gebot, für die be-

wahrten Objekte möglichst bald und mit begrenzten Mitteln einen sinnvollen musealen Rahmen wiederherzustellen, ließ die Frage gar nicht aufkommen, ob man am traditionellen Museumstypus festhalten solle oder nicht, zudem der am wenigsten zerstörte Bauteil glücklicherweise der Ostflügel des Museums war, in dem wertvolle spätmittelalterliche Decken und andere Raumbestandteile eingebaut sind, während der sehr viel schwerer getroffene Westflügel überwiegend Imitationen von Prunkräumen des 17. bis 19. Jahrhunderts enthielt, deren Fatalität offenkundig wurde, seit die benachbarte Münchner Residenz selbst Museum geworden war und mit dem ganzen Zauber des Originalen jene Wirkung realisierte, die im Nationalmuseum nur mit theatralischen Mitteln hatte dargestellt werden können. (Die Tragik des Krieges ließ allerdings die Residenz zu einer noch trostloseren Ruine werden.)

Bei der künftigen Instandsetzung des Westflügels des Nationalmuseums wird man eine abstraktere Wirkung anstreben können und müssen. In dem jetzt wieder eröffneten Ostflügel des Erdgeschosses aber mußte der überkommene Charakter der Räume zur Grundlage ihrer neuen Einrichtung gemacht werden. Mit radikaleren Mitteln konnte nur da zugegriffen werden, wo diese historisierende Tendenz der Erbauungszeit ausgesprochene Fehlgriffe gemacht hatte. Wir behaupten nicht, daß dies der Weisheit letzter Schluß ist, sondern halten es durchaus für möglich, daß man auch mit diesem ambiente später noch rücksichtsloser verfahren wird. Solchen Experimenten war jetzt aber schon durch den Zwang zu äußerster Sparsamkeit ein knapper Rahmen gezogen. Denn wo man etwas wegnimmt, tut sich ein Loch auf, das selbst erst wieder „neutralisiert“ werden muß. Schon für die allerwichtigsten derartigen Neutralisierungen bedurfte es jetzt der unablässigen, mühevollen Kleinarbeit von mehr als drei Jahren, die im Interesse der Kunstwerke und im Interesse der harrenden Besucher nicht verlängert werden durfte, bis mit reicheren Mitteln und besseren Baustoffen einmal eine befriedigendere Lösung gefunden werden könnte. Dies gilt beispielsweise von der Konche im romanischen Baustil im sogenannten Bamberger Saal, vor allem aber von dem einst mit ungeheurem Aufwand (nach Motiven des Augsburger Domkreuzganges) geschaffenen sogenannten Kirchensaal. Ihn glaubten wir dazu nutzen zu können, die früher zum Nachteil aller Inhalte auf viele Räume mit spätmittelalterlicher Kunst verteilten monumentalen Glasgemälde aus der Regenburger Minoritenkirche hier zyklisch geordnet zu konzentrieren; dabei war in Kauf zu nehmen, daß in dem weitgespannten, vierteiligen Raum sonst nur großformatige Schreinwerke und Skulpturen von starker, ursprünglicher Farbigkeit, bzw. kirchliche Möbel und Grabsteine aufgestellt werden konnten, um trotz der verringerten Helligkeit eine größtmögliche Übersichtlichkeit der zweckgebundenen Ordnung zu erzielen.

Prinzipiell mußte es bei der gesamten Instandsetzung und Einrichtung darauf ankommen, dem Raumbild das Verwirrende zu nehmen und den Rang jedes einzelnen Kunstwerkes und jedes einzelnen kulturgeschichtlichen Dokumentes (im Widerspruch mit der Tendenz der ursprünglichen Aufstellung des Museums) möglichst sichtbar zu machen und gleichwohl — gewissermaßen heimlich — ein Beieinander und eine Aufeinanderfolge komplexer Art herzustellen, die auch jenen Besucher die objektive Bedeutung der

aufgestellten Objekte erkennen läßt, der überwiegend von regionalen oder von thematischen oder technischen Interessen erfüllt ist. Deshalb wurde gleichzeitig mit der Eröffnung des Museums ein gedruckter „Wegweiser“ ausgegeben, der jenen Hintergrund komplexer Natur verdeutlichen möchte, der den Sinn eines „Nationalmuseums“ ausmacht. Kunstgeschichte ist in diesem Ensemble nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.

Aufgestellt wurden in diesem Ostflügel des Erdgeschosses die wichtigsten Objekte der Kunst und des Kunsthandwerkes des Mittelalters und der Renaissance, also aus einer Zeitspanne, die mit dem Ausgang der sogenannten Völkerwanderung beginnt (Schatzfund von Wittislingen, um 660/80) und bis zum Ende des 16. Jahrhunderts reicht. In einer weiteren Raumfolge, deren Einrichtung im Obergeschoß des Ostflügels für das nächste Jahr erhofft werden darf, soll der von vielen Seiten kräftesammelnde Kunstkreis des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern und anschließend die Kunst des Barock und Rokoko in ihrer ganzen handwerklichen Vielgesichtigkeit gezeigt werden. Zur Überbrückung der Zäsur dieser Grobeinteilung in die Zeit vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg wird künftig im Erdgeschoß der Inhalt des jetzigen Renaissance-Saales — unter Zuziehung eines weiteren Seitenraumes — in seine italienischen Bestandteile (della Robbia bis Giovanni da Bologna) und die nördlich der Alpen beheimateten Werke aufzugliedern sein.

So sind die neu eröffneten Säle nur ein Baustein für eine Rekonstruktion, deren Gesamtheit das Museum zu einem neuen Instrument der Kunstpflege und der Volksbildung machen soll. Auch wenn die Programmatik der Museen unbequem geworden ist, glaube ich doch, daß einem Nationalmuseum immer ein bestimmter, sichtbar gemachter „Sinn“ anhaften muß. Je umfassender die Darstellung der Wechselwirkungen aller einer Kulturlandschaft eigenen Kräfte gelingt, desto mehr wird ein solches Museum zugleich die Türen zur Umwelt öffnen können. Hier wird es ganz besonders die Aufgabe der Museen sein, in der Sichtung des Vergangenen die unvergänglichen Werte als Leitsterne des eigenen Daseins neu aufleuchten zu lassen.

Man ist, wie mir scheint, zur Zeit in der ganzen Welt drauf und dran, den Unterschied zwischen Museum und Ausstellungen zu verwischen. Mit Unrecht. Denn wenn es in Ausstellungen darauf ankommt, ästhetisch möglichst variable Wirkungen zu erzielen, dann bleibt es die Aufgabe der Museen, eindeutige konstante Werte aufzuzeigen, die sich dem Beschauer bei wiederholtem Besuch als unabänderliche Dokumente menschlicher Größe tief einprägen.

Theodor Müller

## ZUR WIEDERERÖFFNUNG DES WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESMUSEUMS IN STUTTGART

Am 22. April d. J. konnten endlich nach langen und außerordentlich schwierigen Vorarbeiten Teile der württembergischen Landeskunstsammlungen in Stuttgart wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Stuttgart besitzt damit seit einer Pause von